

JETZT

Ausstellungen

«Paradies Schweiz» – so heisst eine Plakatausstellung im Museum für Gestaltung Zürich, welche die schweizerische Plakatgestaltung von 1900 bis in die Gegenwart unter die Lupe nimmt. Dabei gilt das Augenmerk insbesondere jenen Symbolen und Bildern, die für unterschiedlichste Botschaften instrumentalisiert werden. Der Berg, das Schweizerkreuz, aber auch die Kuh werben hier für ganz verschiedene Bilder der Schweiz. *phi*.

Zürich, Museum für Gestaltung, bis 25. 7.

Galerien

Die Schwabach-Galerie in Feldmeilen zeigt eine Ausstellung mit den beiden Zürcher Künstlern **Paul Leber** und **René Fehr**. Während Lebers Bilder kühn und expressiv daherkommen und über eine ausgesprochen lustvolle Bildsprache verfügen, sind Fehrs Arbeiten umso witziger und gesellschaftskritischer. Bekannt als Cartoonist beim «Nebelspalter», präsentiert Fehr in dieser Ausstellung vor allem seine Bildkunst. *phi*.

Feldmeilen, Galerie Schwabach (Schwabachstr. 50), bis 25. 4.

Jazz

Der Zürcher Jazzpianist **Christof Stiefel** taucht im Moods sein neues Album «Fortuna's Smile». Und lächeln wird auch, wem das Schicksal Zeit schenkt, um hinzugehen. Im Trio mit Thomas Lähns am Bass und dem unvergleichlichen Marcel Papaux am Schlagzeug schöpft Stiefel nicht nur die rhythmische Elektrizität sogenannter Iso-Rhythmen aus. Er profiliert sich immer wieder auch als ein beherzter und beflügelter Melomane. *ubs*.

Zürich, Moods, 31. 3., 20.30 h.

Architektur

Die ETH Zürich präsentiert im Architekturfoyer auf dem Hönggerberg eine monografische Ausstellung über **Michele Arnaboldi**, einen der bedeutendsten Vertreter der heutigen Tessiner Architekturszene. Die von der Accademia di architettura in Mendrisio konzipierte und dort bereits gezeigte Schau illustriert, wie die Verfeinerung rationaler Ansätze und ein enger Bezug zur Landschaft eine eigenständige Architektursprache ermöglichen. *sru*.

Zürich, ETH Hönggerberg, Architekturfoyer, bis 29. 4.

Konzert

Klaus Hubers neues Werk «**Erinnere dich an Golgatha...**» für Kontrabass, Ensemble und Elektronik wird durch Johannes Nied, das Collegium Novum Zürich und das Experimentalstudio des SWR unter der Leitung von Silvain Cambreling uraufgeführt. Es ist eine Neukomposition des vor 33 Jahren entstandenen Kontrabasskonzerts «Erinnere dich an G...». Eindringlich auch weitere Werke von Huber, Samir Odeh-Tamimi und Bernd Alois Zimmermann. *azn*.

Zürich, Tonhalle, 31. 3., 20 h.

Grafik

Die Graphische Sammlung der ETH in Zürich zeigt **Radierungen** von Delacroix bis Renoir. «Vive l'eau-forte!» heisst die neue Sonderausstellung und spricht mit diesem Titel auf die Säure an, mit der die Kupferplatten geätzt werden. 90 Exponate vereint die Schau, sowohl Porträts als auch Stadt- und Landschaftsansichten sowie Schilderungen des alltäglichen Lebens. *phi*.

Zürich, ETH Zentrum, Graphische Sammlung (Rämistr. 101), bis 30. 4.

Sätze gegen den Lauf der Dinge

Abschiedsveranstaltung für den einflussreichen Architekturkritiker Benedikt Loderer

Der Stadtwanderer wird pensioniert und verabschiedet sich von seinem treuen Publikum mit Vortrag und Ausstellung an der ETH Hönggerberg, die noch einmal den ganzen Benedikt Loderer zeigen.

Adi Kälin

Gute Architekturkritik ist selten. Bei vielen fehlt entweder das Fachwissen oder die Bissigkeit. Eine Krähe hackt der andern kein Auge aus. Man ist nett miteinander, denn wer heute in einer Jury sitzt, nimmt morgen wieder am Wettbewerb teil. Umso auffälliger war von Beginn an Benedikt Loderer, der «Worthandwerker», wie er selber sagt, der Wortschöpfer und vor allem Schöpfer starker Sätze, der immer wieder gern zum Zweihänder greift. Mit einer Ausstellung, die am Montagabend eröffnet worden ist, wird er nun an der ETH Hönggerberg geehrt. Loderer war einige Jahre Architekturkritiker beim «Tages-Anzeiger», bevor er 1988 den Anstoss zur Gründung der Architekturzeitschrift «Hochparterre» gab.

Wichtigeres als Architektur

«Architektur ist gar nicht wichtig» ist einer der 10 starken Sätze aus Loderers Architekturkritikerkarriere, die er für seine Verabschiedung hervorgekramt hat. Viel wichtiger als die Beschreibung schöner Handläufe ist die Schilderung jener Kräfte, die die Mittelmass entstehen lassen und dafür sorgen, dass die Schweiz in raschem Tempo zersiedelt wird. «Architekturkritik ist Schweizkritik» hiess passenderweise der Titel von Loderers Vortrag zur Eröffnung der Ausstellung. Legendar ist seine Dauerkritik an den «Hüsli-Schweizern», die mit ihrer Landliebe und ihren «Hüsli» das Land auffressen.

Für Loderer ist klar, dass ein Architekturkritiker nicht unbeteiligt sein kann. Dieser sei, so meinte er im Vortrag, nicht Richter, sondern Ankläger oder Verteidiger und schiele nicht in erster Linie auf die Zustimmung der Fachwelt, sondern schreibe mit Blick auf breite Publikum. Dass er mit dieser Haltung zunächst bei einigen Architekturexperten aneckte, ist selbstverständlich. Manch einer beschimpfte «Hochparterre» in den ersten Jahren als Branchen-«Blick». Mit der Beharrlichkeit



Benedikt Loderer, Gründer der Zeitschrift «Hochparterre».

MATTHIAS WÄCKERLIN

der Pioniere haben Loderer und der Mitgründer Jakob Gantenbein aus der Zeitschrift aber eine der wichtigsten Stimmen in den Bereichen Architektur und Design gemacht.

Drei Dinge könne er, sagt Loderer über Loderer: lesen, schreiben, reden. Die drei Bereiche werden auch in der Ausstellung vorgeführt: Bücher zum einen, die den Stadtwanderer beeinflusst haben – von «Achtung: Die Schweiz» bis zum «Mann ohne Eigenschaften», dessen Lektüre sich Loderer im Studium einst als Modellübung anrechnen liess. In der Abteilung «Schreiben» sind zum andern die «Merkbücher» Loderers zu sehen – mit Notizen, Skizzen und viel Eingeklebtem, dank dem die Büchlein am Ende rund einen Zentimeter dicker sind als im Originalzustand.

Er bleibt uns erhalten

An der Wand hängen die Artikel aus Tageszeitungen und «Hochparterre», mit denen die Hauptbetätigungsfelder des Architekturkritikers in Erinnerung gerufen werden: das endlose Trauer-

spiel um die Neunutzung der Kaserne, der Kampf gegen die Stadtautobahn «Ypsilon» oder der Einsatz für die Erhaltung des alten Kongresshauses von Haefeli Moser Steiger.

Geredet wird in der Ausstellung ab Video. Dort zeigt der Stadtwanderer am deutlichsten, dass er etwas besitzt, was den meisten Kritikern und praktisch allen kämpferischen Menschen abgeht, nämlich Humor. Loderer gibt in der Rubrik «Stadtwanderer online» den Hofnarr mit einer Mission – mit speziellem Kittel und der «Hochparterre-Zipfelmütze. «War das alles?», fragte Loderer bei der Ausstellungseröffnung – und gab die Antwort gleich mehrmals selber, indem er etwa davon sprach, dass er sich nun «vorläufig definitiv» pensionieren lasse. Vor allem aber hat er sich einen ordentlichen Vorrat an «Merkbüchern» angelegt, der nach seinen Berechnungen mindestens bis ins Jahr 2029 reichen sollte. Das nehmen wir natürlich als Versprechen – und auch ein wenig als Drohung.

Zürich, ETH Hönggerberg, HIL, Foyer Auditorium E4, bis 1. April.

Zwischen Blues und romantischem Schmelz

Der Jazzgeiger Tobias Preisig tauft im «Exil» sein neues Album

Der Zürcher Jazzgeiger Tobias Preisig hat mit seinem Quartett ein neues Album eingespielt. Auf «Flowing Mood» verbindet er süffige Melodien mit kammermusikalischen Arrangements und klanglicher Feinarbeit.

Ueli Bernays

Die Geige hat eine lange Tradition im Jazz, indes keine allzu grosse; jedenfalls ist die Zahl namhafter Geiger überschaubar. Dies mag verschiedene Gründe haben: Vielleicht schien das Saiteninstrument einst zu leise, technisch zu diffizil, klanglich zu «klassisch» oder schlicht zu teuer. Dass der Geigenklang, das Geigenspiel gut in die Jazz-Ästhetik passt, kommt auf der CD «Flowing Mood», die der Zürcher Geiger Tobias Preisig mit seinem Quartett herausgegeben hat und heute Mittwoch im «Exil» tauft, wieder einmal schön zum Ausdruck.

Feinarbeit im Sound

Preisig, 1981 in Zürich geboren, ist mit Jazz aufgewachsen; er hat Jazz überdies in den USA studiert. Wo sich die

Phrasierung für viele Streicher, die sich erst spät in die Rhythmik des Swing zu versetzen suchen, eine kaum zu überwindende Barriere erweist, ist sie für ihn eine Selbstverständlichkeit. Rhythmus und Phrasierung definieren in Preisigs neuen Kompositionen oft schlichte, offene Formen, in denen sich das Spiel der Klänge und Stimmungen entfalten kann. Preisig ist ein technisch versierter Improvisator. Auf «Flowing Mood» nimmt er sich jedoch wenig Raum für die virtuose Kür. Stattdessen konzentriert er sich mehr auf die Feinarbeit im Sound. Alle Timbres und Effekte, die der Bogen zwischen Steg und Griffbrett erzeugen kann – sehnsüchtiges Flautando, helle Flageolets, volle Arpeggi, pathetisches Tremolo –, setzt er kontrolliert in die Dynamik seiner Musik.

Preisig hat das Interplay in seinem Quartett durch kammermusikalische Arrangements organisiert. Und wenn Stefan Rusconi am Piano den Solopart übernimmt, dann fungiert die Geige in getragenen Doppelgriffen immer wieder auch als Begleitinstrument, das sich klanglich anschmiegt an die ebenso prägnante wie sparsame Bass-Begleitung von André Pousaz. Michi Stulz am Schlagzeug schliesslich sorgt dafür, dass die Grooves über den verschiede-

nen Metren vorwärtsdrängen, ohne die klangliche Balance zu beeinträchtigen.

Preisig gelingt es auf «Flowing Mood» auch, ein eigenes stilistisches Profil zu zeichnen. Oft geht er von einer melancholisch-elegischen Grundstimmung aus, die im feinsinnigen Zusammenspiel der Band dann unter einen melodramatischen Spannungsbogen gebracht wird.

Europäischer Jazz

Dabei treten verschiedene Einflüsse seines Jazz gleichsam kaleidoskopisch hervor – vom Schmelz der Romantik bis zu osteuropäischem Folk und Gipsy-Musik, von gefühligter Filmmusik (man ist insbesondere an den Soundtrack von «In The Mood For Love» erinnert) bis hin zum Pop. Dabei hat man zuweilen den Eindruck, dass sich die Idee eines europäischen Jazz gerade auf der Geige nachhaltig vertreten liesse – diesseits von Klassik und schwierigen Klangexperimenten. Ein bisschen mehr musikalische Offenheit und improvisatorisches Risiko allerdings würde Preisigs etwas gefälligeres Repertoire gut tun. Im Konzert wird sich Gelegenheit zu mehr beherzter Spontaneität bieten.

Zürich, Exil (Hardturmstrasse 245), 31. März, 21 Uhr. Tobias Preisig: Flowing Mood (Obliq Sound / Phonag).

ZWISCHENRUF

Moser leidet mit den Stars

Kuno Gurtner · Der Publikumsliebbling wirkte erschöpft – kein Wunder nach drei anstrengenden Sätzen. Mit einem blütenweissen Taschentuch tupfte er sich die Stirn ab, und Moser glaubte selbst von seinem weit entfernten Platz aus den raschen Atem zu hören, der von der Parforce-Leistung zeugte. Und schon wollte der Interviewer vom Star wissen, wie er sich jetzt fühle, wie er sein Spiel einschätze und wie er mit der hohen Belastung der vergangenen fast zweieinhalb Stunden umgegangen sei.

Mental, antwortete der Befragte, sei er gut vorbereitet gewesen, so dass ihm ein perfekter Start gelungen sei. Auch habe er gespürt, dass ihn die Zuschauer unterstützten, nicht zuletzt durch aufmunterndes Husten. Aber dann, gegen Ende des ersten Satzes, habe er plötzlich mit unerklärlichen technischen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt (die Moser freilich nicht aufgefallen waren). Sie seien wohl durch eine kurzfristige Verhärtung des Musculus extensor digitorum, des sogenannten Fingerstreckers, zu erklären, der, wie man ja wisse, die Aufgabe habe, den zweiten bis fünften Finger zu strecken. Im mittleren, recht langsam gespielten Satz habe er sich dann auffangen können, auch wenn er zwei-, dreimal habe improvisieren müssen. Ob er, warf der Interviewer ein, die Einschätzung teile, dass er seinen sonst so präzisen Anschlag weniger gut habe bringen können als bei früheren Gelegenheiten. Ja, das sei leider so, auch weil ihm im dritten Satz vorübergehend eine Zerrung im grossen Gesässmuskel aus dem Takt gebracht habe, so dass er die Fussarbeit habe einschränken müssen. Aber schliesslich sei ja doch noch alles gutgegangen. Der Interviewer dankte dem berühmten Pianisten für das Gespräch, worauf sich das Publikum in der Tonhalle zu Standing Ovations erhob.

Der Applaus weckte Moser, der vor dem Fernseher eingeschlafen war und sich jetzt über seinen Traum wunderte. Seine Frau half ihm auf die Sprünge: Er habe sich halt wieder einmal mächtig aufgeregt – über Sportreporter, die, kaum war der Matchball verwertet, die Ziellinie überquert, die Sieger schon vors Mikrofon zerrten, um ihnen die immergleichen Fragen zu stellen.

Frisch und frei am Stadthausquai

Turnplakate aus hundert Jahren

phi. · Seit Jahren hat die Plakatsammlung des Museums für Gestaltung in den Schaufenstern der Schweizerischen Nationalbank an der Fraumünsterstrasse und am Stadthausquai einen bewährten Ort für Wechselausstellungen. Die neuste Präsentation unter dem Titel «Frisch und frei – Turnplakate aus 100 Jahren» wurde zum 150. Geburtstag des Zürcher Turnvereins eingerichtet und präsentiert Plakate zum Thema aus einer Zeitspanne von über hundert Jahren. Eines wird auf diesen Postern, die heute und im Gegensatz etwa zu vielen alten Tourismusplakaten ziemlich altbacken wirken, schnell klar: Turnen vorerst einst hat nichts mit der modernen Auffassung von Sport gemeinsam. Turnen diente früher der Charakterbildung und der Wehrerziehung. So verfolgte etwa der deutsche Turnvater Jahn mit seiner Gründung der Turnbewegung von 1811 deutsch-nationale und antifranzösische Ziele. «Frisch, fromm, fröhlich, frei» galt auch in der Schweiz für den, der das aus Deutschland importierte Turnerkreuz, gebildet aus der vierfachen Setzung des Buchstabens F, auf seinem Leibchen trug. Noch in den 1930er Jahren wurde exerzierähnlich geturnt, was auf den Plakaten deutlich wird. Plakate der jüngeren Zeit dokumentieren hingegen eine allmählich demokratischere Entwicklung des Turnsports, der zunehmend im Zeichen individuellen Körperbewusstseins steht.

Zürich, Schweizerische Nationalbank (Fraumünsterstrasse/Stadthausquai), bis 12. Juli.